

Information Christlicher Orient



Palästina

Die ICO im Einsatz gegen das Corona-Virus

Seite 3

Foto: Caritas Jerusalem

Naher Osten

Die Freikirchen im Orient in Geschichte und Gegenwart

Seite 6

Heiliges Land

Was machen die „Missionare von Afrika“ in Jerusalem?

Seite 12

Tur Abdin

Große Freude über neue Geistliche für die syrische Kirche

Seite 16

Editorial

Vergelt's Gott, Angela!

Liebe Leserinnen und Leser, zu Sommerbeginn hab' ich zufällig eine alte Freundin – nennen wir sie Angela – getroffen. Wir kommen so ins Plaudern und dabei erzähle ich ihr unter anderem, dass die ICO gerade dabei ist, in Aleppo eine Suppenküche zu finanzieren. Angela hört mit Anteilnahme zu, dann holt sie aus ihrer Tasche die Geldbörse und reicht mir einen größeren Geldschein. Einfach so, spontan, aus Mitgefühl. Mir hat es erst einmal die Sprache verschlagen. Dank Angela haben einige Familien in Syrien nun für ein paar Tage ein warmes Essen. Es sind Menschen wie Angela, die diese Welt ein klein wenig besser machen. Viele solcher Angelas unterstützen die ICO und wir hoffen sehr, dass es noch mehr werden. Erzählen Sie es weiter!

Weil wir im ICO-Magazin ja nicht nur über Aktuelles berichten, sondern uns auch um Hintergrundinformationen bemühen, haben wir uns in dieser Ausgabe einmal mit den Freikirchen im Nahen Osten beschäftigt. Deren Verhältnis zu den ortsansässigen Kirche war (und ist) ja nicht unbedingt friktionsfrei, um es diplomatisch auszudrücken. Ein Blick auf diese Kirchen lohnt sich aber jedenfalls. Vielleicht habe ich nicht ordentlich genug gesucht, aber ich habe nirgends eine so kompakte historische und aktuelle

Zusammenstellung und Übersicht über die Freikirchen im Orient gefunden, wie Sie sie nun in diesem Heft vorfinden. Für alle Kirchen im Orient – wie generell – gilt der Auftrag Jesu, „eins zu sein“. Zur ökumenischen Zusammenarbeit gibt es keine Alternative – erst recht nicht im Nahen Osten, wollen die Christen als Minderheit eine Zukunft haben. Diesem ökumenischen Gedanken fühlt sich auch die ICO verpflichtet.

Ich darf Sie an dieser Stelle auch nochmals auf unsere ICO-Jahrestagung am 20./21. September in Salzburg hinweisen. Nachdem die Tagung vergangenes Jahr ja „nur“ in Form eines Online-Tages durchgeführt werden konnte, wollen wir dieses Jahr wieder eine Präsenzveranstaltung abhalten: „Inshallah“ – „So Gott will“, wie man im Orient so schön sagt. Denken wir positiv. (Infos zur Tagung finden Sie auf Seite 18.) Selbstverständlich werden wir in unserer nächsten Ausgabe darüber auch ausführlich berichten. Aber zuerst hoffe ich natürlich, dass Sie diese Ausgabe mit Interesse und Gewinn lesen!

Mit herzlichen Grüßen,
Georg Pulling, ICO-Chefredakteur



Grußwort

Im Einsatz gegen Corona

Liebe Freunde der ICO, ich grüße Sie alle sehr herzlich aus Gaza, wo ich vor Kurzem die wunderbare Nachricht erhalten habe, dass mit Ihrer Hilfe unser Corona-Hilfsprojekt weitergeführt werden kann. (Anmk.: Siehe dazu auch den Bericht auf Seite 3!) Im Namen der Armen, die von dieser Hilfe profitieren, danke ich Ihnen allen für Ihre Unterstützung. Seit das Virus im April 2020 erstmals im Gazastreifen nachgewiesen wurde, besuchen unsere mobilen medizinischen Caritas-Teams die Menschen in ihren Häusern und Wohnungen. In unseren Quarantäne-Zentren werden rund um die Uhr die Infizierten behandelt. Wir liefern Nahrungsmittel- und Hygienepakete aus, wir bieten soziale und psychologische Unterstützung und unterrichten die Menschen, wie eine weitere Verbreitung des Virus möglichst vermieden werden kann.

Die Genehmigung dieses Projekts kommt zu einem kritischen Zeitpunkt. Ein ähnliches Projekt wird nämlich dieser Tage gerade auslaufen. Zugleich sind die Corona-Fälle wieder im Steigen begriffen. Da es im Gazastreifen viel zu wenige Testmöglichkeiten gibt, ist das wahre Ausmaß der Fälle nicht bekannt. Wir wissen auch nicht, ob die Delta-Variante Gaza schon erreicht hat. Gerade deshalb ist es so wichtig, das Immunsystem der Menschen zu stärken, vor

allem der Alten und Gefährdeten. Genauso notwendig ist die weitere Aufklärung über das Virus.

Das Gesundheitsministerium gibt uns jeden Abend die Namen und Telefonnummern jener Personen bekannt, bei denen eine Corona-Infektion vermutet wird. Am nächsten Tag machen sich dann unsere mobilen Caritas-Teams auf den Weg. Wir haben derzeit sieben Teams im gesamten Gazastreifen im Einsatz. Die finanziellen Mittel für den Einsatz in Gaza-Stadt sind nun ausgelaufen und es ist deshalb so wunderbar, dass wir Dank der ICO-Hilfe die Arbeit fortsetzen können.

Die Blockade von Gaza dauert nun schon mehr als 13 Jahre an. Die Blockade hat verheerende Effekte auf das lokale Gesundheitssystem und der letzte Krieg hat alles nur noch schlimmer gemacht. Weil die Bevölkerung in Gaza im Schnitt sehr jung ist, ist auch die COVID-Todesrate nicht so hoch. Das ist eine gute Nachricht. Zugleich nehmen die Menschen leider das Social Distancing und auch das Tragen von Masken nicht besonders ernst. Aufklärung und Überzeugungsarbeit sind dementsprechend eine große Herausforderung für uns.

Alle diese Faktoren, inklusive der Gefahr der Delta-Variante, machen deutlich, wie wichtig die Corona-Hilfe in Gaza ist. Vielen Dank nochmals für Ihre Hilfe. Möge Gott Sie alle segnen und bleiben Sie gesund und sicher!

Sr Bridget Tighe
Generalsekretärin der Caritas Jerusalem



Foto: Caritas Jerusalem

ICO-Projekte

Wo sonst (fast) niemand hilft ...

Seit ihrer Gründung hilft die ICO nicht nur aber auch dort, wo sonst (fast) niemand hilft. Deswegen sind wir z.B. in Syrien aktiv, wo der Westen aus organisatorischen oder auch politischen Gründen kaum präsent ist. Und das gilt nun auch für die Corona-Kranken im Gaza-Streifen. Jede Spende an die ICO ist ein Zeichen für mehr Mitmenschlichkeit und gegen die Gleichgültigkeit! Vorstand der ICO

Palästina-Gaza

ICO-Hilfe für 20.500 COVID-Patienten

Dieser Tage startet ein neues Corona-Nothilfeprojekt der ICO in Gaza. Mehr als 20.500 COVID-Patienten und besonders gefährdete Personen werden in den nächsten sieben Monaten medizinisch betreut. Durchgeführt wird das Projekt von der Caritas Jerusalem, einem langjährigen Projektpartner der ICO. Medizinisches Fachpersonal der Caritas betreut die Erkrankten in ihren Häusern und Wohnungen; sollte eine weitergehende Behandlung notwendig sein, werden die Betroffenen in die mobilen Kliniken der Caritas in Gaza überstellt. Ist in den beengten Wohnverhältnissen eine Isolation nicht möglich, dann hat die Caritas auch dafür vorgesorgt und eigene Isolationszentren eingerichtet.

Die offizielle Zahl der COVID-Infektionen bzw. der Erkrankten ist in Gaza noch relativ niedrig, die Dunkelziffer freilich wesentlich höher. In Gaza leben rund zwei Millionen Menschen auf engstem Raum, mehr als 50 Prozent davon unterhalb der Armutsgrenze. Für diese Menschen sind weder Medikamente noch eine medizinische Behandlung in Krankenhäusern erschwinglich. Abgesehen davon sind die Kapazitäten der Krankenhäuser weitgehend erschöpft. Das Gesundheitssystem Gazas steht kurz vor dem völligen Zusammenbruch.

Vorbeugung und Hygiene

Chronische Erkrankungen, die die Anfälligkeit für Corona bzw. schwere Verläufe wahrscheinlicher machen, sind in Gaza weit verbreitet. Rund 75 Prozent der älteren Bevölkerung leiden etwa an Diabetes und/oder Bluthochdruck. Das Hilfsprojekt zielt deshalb auch darauf ab, das Immunsystem von chronisch kranken Risikopatienten nachhaltig zu stärken. Weiters sollen auch 3.600 Familien mit Hygiene-Kits ausgestattet werden. Auch eine Informationskampagne über Corona und darüber, wie man sich vor dem Virus schützt, steht auf dem Programm.

Für das Hilfsprojekt kann die ICO 158.000 Euro zur Verfügung stellen, die zu 95 Prozent aus einem Hilfsfonds des Bundesministerium für Soziales und Gesundheit stammen.



Foto: Caritas Jerusalem



Foto: Caritas Jerusalem

Mobile Caritas-Teams untersuchen die Patienten in Gaza und bieten Beratung.

Syrien: Aleppo

Suppenküche vor dem Start

Noch nicht zur Gänze abgeschlossen waren bei Redaktionsschluss dieser Ausgabe des ICO-Magazins die Renovierungsarbeiten in der neuen Suppenküche der Franziskaner in Aleppo. Wie wir in unserer letzten Ausgabe berichtet haben, sollen dort für die Ärmsten der Armen täglich zumindest 1.000 Mahlzeiten zubereitet werden.

Der Startschuss war für Anfang September geplant. Der Betrieb der Suppenküche ist zwar für die ersten beiden Monate gesichert, doch die Menschen brauchen langfristig Hilfe. Die ICO ersucht deshalb dringend um weitere Spenden mit dem Kennwort „Sozialküche“.

Impressum: Eigentümer, Verleger und Herausgeber: Hilfswerk Initiative Christlicher Orient, Friedensplatz 2, 4020 Linz, Österreich (Alleineigentümer). – Redaktion: Georg Pulling, Wien. – Layout: Peter Zeillinger, Wien. – Druck: Salzkammergut Druck. – Verlags- und Herstellungsort: Linz. – Österreichische Post AG / Sponsoring Post BNPA 4020 Linz SP 10Z038385N. – Offenlegung gemäß § 25 Mediengesetz: Das ICO-Magazin informiert über die Christen in den Ländern des Orients.



Foto: ICO/Ghia



Foto: ICO/Ghanem

Syrien/Libanon Erfolgreicher Abschluss der Ferienaktionen

Dank zahlreicher Spenderinnen und Spender ist es der ICO auch diesen Sommer wieder gelungen, den Kindern im Libanon und in Syrien einige unbeschwerte Ferientage zu ermöglichen. Schon in der letzten Ausgabe der ICO haben wir über die Ferienaktivitäten der katholischen Pfarre St. Francis in Aleppo berichtet, an denen 750 Kinder und Jugendliche teilnahmen. Auch in den zentralsyrischen Pfarren Masskaneh und Toumine nahmen bis vor kurzem je über 100 Kinder an dem von der Syrisch-katholischen Kirche finanzierten Sommer-Ferienprogramm teil.

Zusätzlich hat die ICO die Melkitische Kirche in Syrien bei der Durchführung von Zeltlagern für ca. 3.000 Kinder in verschiedenen Regionen des Landes unterstützt. Hier möchten wir uns auch sehr herzlich bei der Missionsstelle der Diözese Linz bedanken, die einen größeren Betrag für dieses Projekt zur Verfügung gestellt hat.

Im Libanon organisierten zwei bewährte langjährige Partner der ICO – die Schule St. Josef der Barmherzigen Schwestern in Ajeltoun sowie die Schule St. Vinzenz der

Links: Marie Ghia (2.v.l.) und ihre Schützlinge danken den Spendern der ICO. Rechts: Badespaß für die Kinder in Toumine in Syrien.

Schwestern von Besançon in Baskinta – Sommer-Aktivitäten für bedürftige Schülerinnen und Schüler. In Baskinta nahmen 140 Kinder teil, in Ajeltoun waren es schlussendlich 113 Kinder, darunter auch zahlreiche Flüchtlingskinder.

Die lokale ICO-Delegierte im Libanon, Marie Ghia, hat von sehr schwierigen Voraussetzungen für die Ferienaktivitäten berichtet. Angesichts der desolaten Versorgungslage im Libanon musste sogar das Wasser zum Kochen, Händewaschen und Reinigen der Örtlichkeiten zugekauft werden. „Außerdem mussten wir auf dem Schwarzmarkt teuer Treibstoff organisieren, um den Notstrom-Generator betreiben zu können“, so Ghia. Im Idealfall gibt es am Vormittag und Nachmittag noch jeweils eine Stunde öffentlichen Strom.

Ohne die Finanzierung durch die ICO hätten die Ferienerlager nicht realisiert werden können, dankt Marie Ghia den Spendern der ICO: „Gemeinsam können wir stolz darauf sein, dass es uns inmitten der schlimmsten Wirtschaftskrise in der Geschichte des Libanon gelungen ist, solche Projekte für die ärmsten Kinder zu realisieren.“

Syrien: Homs Windeln für behinderte Kinder

In der zentralsyrischen Region Homs unterstützt die ICO bereits seit längerem eine kleine Baby-Klinik der Syrisch-katholischen Kirche. Kleinere Gesundheitsprobleme können hier behandelt werden, während schwerere Fälle an Spezialisten oder örtliche Krankenhäuser weitervermittelt werden. Der Bedarf an medizinischer Hilfe ist groß, ist doch die Bevölkerung der Region durch den Zuzug von Inlandsvertriebenen aus anderen umkämpften Regionen des Landes stark angewachsen.

Zuletzt hat sich Fr. Iyad Ghanem, unser Projektpartner vor Ort, mit einem besonderen Anliegen an die ICO gewandt: Es gebe einen sehr großen Bedarf an Windeln für behinderte Kinder. Viele verarmte Familien könnten sich diese nicht (mehr) leisten.

Seit Juni und für vorläufig 10 Monate finanziert die ICO deshalb die Verteilung von Windeln an 40 bedürftige Familien behinderter Kinder im Alter zwischen 2 und 12 Jahren. Der Großteil der Familien ist muslimisch. Die Baby-Klinik kümmert sich um alle bedürftigen Kinder, gleich



Foto: ICO/Ghanem

Homs: Eine junge Mutter freut sich über die ICO-Windeln für ihr Kind.

welcher Religion. Abgewickelt wird das Projekt über zwei örtliche Apotheken, die die Windeln gratis gegen Vorlage eines Coupons abgeben und dann das Geld refundiert erhalten. Für die aktuelle Projektphase hat die ICO einen Betrag von 6.700 Euro zur Verfügung gestellt. Fr. Iyad hat uns ein großes „Danke schön“ der Familien übermittelt.

ICO-Projektpartner im Nahen Osten

Beit Emmaus in Palästina



Einen sommerlichen Gruß sende ich Ihnen aus dem Heiligen Land. Ich bin **Sr. Hildegard Enzenhofer**, komme aus dem oberösterreichischen Mühlviertel, bin Salvatorianerin und leite seit 2002 im Auftrag unserer Kongregation ein Altenpflegeheim mit angeschlossener Pflegefakultät im Dorf Qubeibeh, dem biblischen Emmaus, mitten im besetzten Palästina.

Unser Ordensgründer Johann Baptist Jordan kam 1848 in Baden (Deutschland) als Sohn einer einfachen, armen Familie zur Welt. Er hat früh seinen Lebensunterhalt verdienen müssen und sich auf die Walz begeben. Das war eine wichtige Erfahrung für ihn, verschiedene Lebensrealitäten kennenzulernen. In ihm ist der Entschluss gereift, Priester zu werden.

Einschneidend für den jungen Priester, der 50 Sprachen verstand und Dutzende sprach, war eine Reise in den Orient. Die Begegnungen mit Christen und mit Muslimen und die Welt des Nahen Ostens haben P. Jordans Perspektiven geweitet und den Ruf, eine apostolische Gemeinschaft zu gründen, gestärkt. Am 15. Mai 2021 wurde der Gründer der Salvatorianischen Gemeinschaften (Salvatorianer, Salvatorianerinnen, Laiengemeinschaft), Pater Franziskus vom Kreuze Jordan seliggesprochen. Unser Hauptauftrag ist es, Jesus zu verkünden als Heiland auf der Welt.

Unser Auftrag in Beit Emmaus

In einem Land, in dem das Bauen von Mauern und Gräben zur Tagesordnung gehört, braucht es uns, als kleine christliche Zelle, als Brückenbauerinnen: zu den Armen, zwischen den Religionen, zwischen Volksgruppen und Kulturen, zu den Regierungen und Ministerien in Israel und Palästina. Bei uns dürfen Frauen, für die wir meist die einzige Hilfseinrichtung im weiten Umfeld sind, in Würde altern – gut gepflegt und liebevoll umsorgt. Gleichzeitig eröffnen wir Zukunftschancen inmitten einer Region, die jungen Menschen ansonsten kaum Perspektiven bietet: An unserer Pflegefakultät lernen Frauen und Männer gemeinsam. Über 90 Prozent der Absolventinnen und Absolventen finden anschließend einen Arbeitsplatz in ihrem Ausbildungsberuf. Dies ist einzigartig in Palästina.

Herausforderung Covid

Ein einfacher Lebensstil, ein großes Netzwerk und gute Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter prägen und tragen die Arbeit von uns Salvatorianerinnen in Beit Emmaus. „Mit allen und für alle Menschen“ – auch darin ist uns P. Jordan Vorbild.

Als große Herausforderung erleben wir COVID. Diese Pandemie ist in einem armen Land anders „spürbar“. Von einem Tag auf den anderen mussten unsere Volontäre das Land verlassen. Einige palästinensische Pflegekräfte konnten aufgrund der Straßen- und Ausgangssperren nicht mehr zur Arbeit kommen, es fehlte an Schutzklei-



Foto: Enzenhofer

Seit fast 20 Jahren wirkt Sr. Hildegard (rechts) im Altenpflegeheim Beit Emmaus.



Foto: Enzenhofer

In Beit Emmaus können die palästinensischen Frauen ein Leben in Würde verbringen.

dung, Desinfektionsmitteln und Medikamenten. Nur das Krankenhaus in Ramallah nahm COVID-Patienten auf und die Erkrankten warteten auf der Straße, um ein Bett zu bekommen. Wir mussten eine Bewohnerin bei uns im Haus operieren. Gottseidank geht es ihr sehr gut.

Über Weihnachten erkrankten von einem Tag auf den anderen alle Frauen im Haus und der Großteil des Pflegepersonals. Dank der großen Unterstützung von Spendern – auch der ICO – konnten wir Sauerstoff-Maschinen, Medikamente, Desinfektionsmittel und Lebensmittel kaufen und haben alle Frauen im Haus gepflegt. Nur eine Frau, die auf eigenen Wunsch ins Krankenhaus kam, ist verstorben. Unser Haus glich einer einzigen Intensivstation. Das Konzept „Isolierung“ war und ist nicht möglich, da es keine freien Räume gibt. Damit teilen wir das Schicksal mit den Großfamilien in den Dörfern.

In dieser Zeit gab es einen Motorbrand bei unserem Aufzug und wir mussten wochenlang Frauen, Wäsche und alles Material über zwei Stockwerke tragen. Ein neuer Aufzug musste angeschafft werden. Auch hier geht ein großer Dank an mein Heimatland Oberösterreich: an das Land, an ICO, die Missionsstelle und Einzelspender.

Mitten im Krieg

Hinzu kam der Krieg mit Gaza. In der Nähe unseres Hauses schlugen Raketen ein. Da es bei uns keine Bunker gibt, erfüllte uns die Situation mit großer Sorge und auch Furcht.

In allen diesen Herausforderungen orientiere ich mich an P. Jordans Lebensmelodie, die getragen war von einem unerschütterlichen Gottvertrauen. Der neue Selige macht mir Mut, vertrauensvoll in die Zukunft zu gehen.



Foto: M. Meier

Syrien: Wöchentliches Kindertreff in der baptistischen Al-Kalima-Gemeinde in Damaskus.

Naher Osten

Freie evangelische Gemeinden im Orient

Die evangelischen Gemeinden im Nahen Osten haben ihre Wurzeln in verschiedenen Erneuerungsbewegungen innerhalb der evangelischen Christenheit. Persönliche Nachfolge Jesu Christi, Leben mit der Heiligen Schrift, Gebet, Verbreitung des Evangeliums und Erwartung der Wiederkunft Christi waren den „erweckten“ Christen wichtig. Das wollten sie auch den Menschen in den Ursprungsländern der Kirche erneut verkündigen. – **Von Pfr. Eberhard Troeger**

Die erste für den Nahen Osten relevante Erweckungsbewegung erfasste gegen Ende des 18. und Anfang des 19. Jahrhunderts Christen in den evangelischen Kirchen Europas und Nordamerikas. Sie gründeten Missionsgesellschaften und sandten ordinierte Pastoren in den Nahen Osten. Anfangs hatten diese nicht die Absicht, evangelische Gemeinden zu gründen. Sie hofften, durch ihre Verkündigung die alten Volkskirchen als ganze zu erneuern und sie zur Evangelisation unter ihren nichtchristlichen Landsleuten anzuspornen. Diese kühne Erwartung erfüllte

sich aber nicht. Vielmehr trennten sich die von der evangelischen Verkündigung erfassten Christen von ihren Mutterkirchen, bildeten neue Gemeinden und übernahmen dabei die konfessionellen Besonderheiten der Herkunftskirchen der Missionare. So entstanden kongregationalistische Gemeindeunionen mit Betonung der Selbständigkeit der einzelnen Gemeinde. Die anglikanische (bzw. „episkopale“) Kirche hielt an der Leitung durch Bischöfe fest, ebenso die kleine lutherische Kirche.

Für die alten Kirchen war dieser Trennungsprozess schmerzlich und erst die Ökumenische Bewegung des 20. Jahrhunderts hat orthodoxe, katholische und evangelische Christen einander nähergebracht. Inzwischen waren allerdings auch die evangelischen Gemeinden der ersten Generation traditionell geworden. Anfangs wuchsen sie durch Bekehrungen von Muslimen, Drusen, Alawiten und einheimischen Christen. Bald ließ der missionarische Eifer nach, und die Gemeinden wuchsen vor allem durch die Taufe der Kinder ihrer Mitglieder.

Blütezeit des britischen Weltreiches

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts erlebte die evangelische Christenheit neue Erweckungsschübe. Es war die Blütezeit des britischen Weltreiches. Die Erweckung erfasste auch Christen in Kanada, Südafrika, Australien und Neuseeland. Britischer Baptismus und Methodismus waren ebenso einflussreich wie der evangelische



Foto: Tamara Walter

Jordanien: Gebäude der „Free Evangelical Church“ in Aqaba.

Flügel (engl. evangelical, daher die Verdeutschung „evangelikal“) der anglikanischen Weltkirche. Die „Evangelikalen“ betonten die Einheit im Glauben an Jesus Christus und im Dienst für ihn. Es entstanden „Glaubensmissionen“, in denen Christen verschiedener Kirchen zusammenwirkten.

Ihre Verkünder betonten neben dem Ruf zur Bekehrung die Gläubigentaufe (Baptismus), das allgemeine Priestertum der Gläubigen (Brüderbewegung, Darbyismus), die Vorbereitung auf die baldige Wiederkunft Jesu Christi durch die Heiligung des persönlichen Lebens (Adventismus, erneuerter Methodismus) oder die Offenheit für eine besondere Geisttaufe (Pfingstbewegung). Sie wandten sich mit ihren Anliegen auch an die Christen im Nahen Osten. Die ersten Verkünder waren entweder Missionare aus dem Westen oder Einheimische, die im Westen von bestimmten Anliegen überzeugt worden waren. Normalerweise versuchten sie, bestehende Gemeinden für ihre Erweckungsbotschaft zu gewinnen. Dadurch kam es teilweise zur Abwanderung einzelner Gemeindeglieder, die dann neue Gemeinden gründeten. Das waren schmerzliche Prozesse, die oft erst nach Jahrzehnten überwunden werden konnten.

Bibeltreu und konservativ

Im Westen nannte man die neuen Gemeinden „freikirchlich“, aber im Nahen Osten ergibt dieser Begriff wenig Sinn, da es hier keine Landeskirchen gibt. Die Bezeich-



Foto: M. Meier

Kindergottesdienst in der baptistischen Al-Kalima-Gemeinde in Damaskus.

nungen „frei-evangelisch“ (d. h. unabhängig von anglikanischer, lutherischer und reformierter Tradition) oder „neu-evangelisch“ wären angemessener. Die Gemeinden verstehen sich selbst als christustreu und bibeltreu, werden aber allgemein als konservativ wahrgenommen. Sie sind kritisch gegenüber ökumenischen Zusammenschlüssen, gehören aber in einigen Ländern zu nationalen evangelischen Dachverbänden. Da z. B. in Ägypten auch die presbyterianischen und anglikanischen Gemeinden mehr oder weniger evangelikal geprägt sind, fördert der dortige Dachverband auch die geistliche Einheit im Sinne der weltweiten Evangelischen Allianz. Generell lässt sich sagen, dass die internationale Missionsbewegung der letzten fünfzig Jahre dazu geführt hat, dass die neuen Gemeinden auf vielen Gebieten zusammenarbeiten. Zahl-

Interview

Wie sehen die orientalischen Kirchen die Freikirchen?

Der Salzburger Ostkirchenexperte Prof. Dietmar Winkler im Interview.



Prof. Dietmar Winkler

Foto: Erzdiözese Salzburg

Wie haben die im Orient beheimateten Kirchen auf die Missionierungsversuche der Freikirchen reagiert?

Es war einerseits ein Zusammenprall unterschiedlicher christlicher Kulturen mit einem gewissen Überlegenheitsgefühl des Westens gegenüber dem Orient. Andererseits brachte das Auftreten deutscher und amerikanischer Protestanten im Orient durchaus Innovation, insbesondere in Bildung, Literatur, Technik und Buchdruck. Allerdings haben wir hier auch ein Darstellungsproblem der Vergangenheit: Diese Geschichte – z. B. zwischen libanesischen Maroniten und Armeniern einerseits und amerikanischer Mission andererseits – wird fast nur anhand der westlichen Quellen dargestellt. Es fehlt der Blick in die orientalischen Quellen des 19. Jahrhunderts als Gegenprobe. Außerdem war der Kontakt mit dem Westen nicht nur von Vorteil, da die Christen von ihrem muslimischen Umfeld mit den westlichen Mächten identifiziert wurden.

Wie ist heute die Einstellung der orientalischen Kirchen zu den Freikirchen? Werden die Freikirchen als Fremdkörper oder Teil der christlichen Familien angesehen?

Insgesamt werden vor allem von den (orientalisch-)orthodoxen Kirchen die rasch anwachsenden pentekostalen Kirchen und charismatischen Gemeinden als eine Art Bedrohung empfunden. Deren Missionsstrategie nehme keine Rücksicht auf gewachsene christliche Kulturen. Dies stellt für Kirchen griechischer, syro-aramäischer, armenischer oder koptischer Tradition eine große Schwierigkeit dar, mit der sie weitgehend noch nicht gelernt haben umzugehen. So ist dann auch rasch der Vorwurf des Proselytismus zur Hand. Aber dies ist meines Erachtens eine zu einfache Antwort auf die pastorale Herausforderung, die evangelikale Kirchen für die traditionellen Kirchen darstellen.

Gibt es strukturierte Beziehungen, theologische oder sonstige Gesprächsforen oder ähnliches zwischen Freikirchen und orientalisch-orthodoxen Kirchen? Wo könnte es Anknüpfungspunkte für den Dialog geben?

Durchaus, aber eher mit den traditionelleren evangelischen Kirchen (z. B. lutherisch, anglikanisch) als mit den Freikirchen (z. B. Pfingstkirchen). Man könnte hier etwa die Near East School of Theology (Beirut) nennen, eine von vier protestantischen Kirchen getragene Hochschule, oder vor allem den Nahost-Kirchenrat, der 13 protestantische Kirchen als Mitglieder zählt.



Foto: M. Rizq

Nordirak: Freikirchliches Hilfsprogramm für Kinder in einem Flüchtlingscamp.

reiche internationale Konferenzen und Aktionsgruppen haben diese Entwicklung gefördert.

Im Blick auf die Taufe gibt es in den neuen Gemeinden unterschiedliche Praktiken. Manche vollziehen die Säuglingstaufe neben der Gläubigentaufe. Andere taufen nur gläubige Erwachsene und Jugendliche. Wieder andere anerkennen sowohl die Kinder- als auch die Erwachsenentaufe anderer Gemeinden und Kirchen. Notvoll ist es, wenn Christen, die bereits in einer Gemeinde als Kinder getauft worden sind, in einer baptistisch geprägten Gemeinde noch einmal als Gläubige getauft werden.

Muslimische Konvertiten

In den letzten 50 Jahren ist ein dritter Typ evangelischer Gemeinden entstanden. Die internationale evangelikale Missionsbewegung mit ihren neuen Methoden in der Medienarbeit hat dazu geführt, dass sich im Mittleren Osten und Nordafrika zunehmend Muslime für den christlichen



Foto: Ingrid Lauche

Ägypten: Gottesdienst in der „International Community Church“ in Maadi bei Kairo.

Glauben öffneten. Da sich die Mehrheitsgesellschaften sowie die Regierungen der freien Bekehrung von Muslimen mehrheitlich widersetzen und bis heute widersetzen, wuchsen die Konvertitengruppen zumeist im Verborgenen. Nur in wenigen Ländern konnten Bekehrte aus der muslimischen Gesellschaft öffentlich in Erscheinung treten. Sie schlossen sich entweder bestehenden Gemeinden an oder bildeten kleine Hauszellen und Gemeinden.

Die neuen Gruppen und Gemeinden verstehen sich nicht in erster Linie als evangelisch im konfessionellen Sinn, sondern einfach als christlich. Neben der Gläubigentaufe übernahmen manche Gemeinden auch die Taufe von Kindern der Gemeindeglieder. Es ist noch viel im Fluss im Blick auf die Glaubensprägung und die Gemeindeverfassung. Je nach Situation schließen sich die neuen Gemeinden zu losen Dachverbänden zusammen oder gehören zu bestehenden Kirchengemeinschaften. Gemeinsam ist allen, dass sie mit Einschränkungen

Freikirchen im Nahen Osten ...

Im Nahen Osten einschließlich der Republiken Türkei, Iran und Sudan gibt es derzeit weit über tausend neuere evangelische Gemeinden. Genaue Zahlenangaben sind schwierig, da einzelne Gemeinden durch Auswanderung oder Flucht schrumpfen, andere durch Bekehrungen rasch wachsen.

In der **Türkei** blieben nach dem Völkermord an armenischen und aramäischen Christen (1915/16) nur zwei evangelische Gemeinden der ersten Generation übrig. Seit den 1980er-Jahren entstanden über 150 kleine und größere neue Gemeinden mit etwa 7.000 Zugehörigen – in der Mehrzahl türkische und kurdische Konvertiten. In Verkündigung und Gemeindeleben setzen sie unterschiedliche Schwerpunkte. Die Prägungen reichen von presbyterianisch und lutherisch über frei-evangelisch bis zu pfingstkirchlich. Viele dieser Gemeinden gehören zur „Allianz Evangelischer Gemeinden“. Ihr juristischer Status

ist unklar, und hin und wieder erleben sie Repressionen, kritische Medienkampagnen und Anschläge.

Für den **Iran** ist es schwierig, Zahlen anzugeben, da die meisten neuen Gruppen im Untergrund leben müssen. Sie gehören zu einer größeren Bekehrungsbewegung von Nichtchristen und werden vom Staat verfolgt. Manche Gruppen sind mit einer Pfingstkirche lose verbunden. Andere gehören zu einer nationalen Bewegung, in der sich erst langsam eine dogmatische Identität entwickelt.

Im **Irak** gibt es nur wenige ältere evangelische Gemeinden arabischer und assyrischer Sprache. Seit dem Sturz Saddam Husseins sind einige freie Gemeinden entstanden, besonders im kurdischen Autonomiegebiet. Zu ihnen gehören konvertierte Kurden und assyrische Christen.

In **Syrien** entstanden neben den alten armenischen und arabischen Gemeinden drei kleine Unionen von neuen Gemeinden: Allianzchristen, Baptisten und Nazarener, zu denen jeweils rund 40 bis 50 Gemeinden zählen. Alle leiden unter staatlicher Überwachung, dem langen Bürgerkrieg, Flucht und Auswanderung. Die Aufnahme von Konvertiten aus der Mehrheitsbevölkerung ist offiziell verboten, eine Gruppenbildung durch Konvertiten schwierig.

Foto: J. Häde



Schulungsveranstaltung in einem evangelischen Zentrum in der Türkei.

und Diskriminierungen bis hin zu bitterer Verfolgung leben müssen.

Gemeinsam ist den meisten Gemeinden, dass sie keine liturgische Gottesdienstordnung kennen. Singen alter und neuer Lieder, eine längere Predigt, Zeit für freies Gebet und monatliche (oder sonntägliche Mahlfeiern) prägen die Gottesdienste am Sonntag bzw. am Freitag. Viele Gemeinden haben Gruppen für das Bibelstudium, für christliche Lehre sowie für Kinder, Jugendliche, Frauen und Männer.

Zahlreiche Gemeindeglieder sind aktiv in persönlicher Evangelisation und – sofern erlaubt – in der Durchführung von kreativen evangelistischen Veranstaltungen. Sie verbreiten Bibeln und christliche Literatur, betreiben kleine Buchhandlungen, führen christliche Filme vor und unterstützen die Bibelgesellschaften sowie christliche Radio- und Fernsehsender (z. B. SAT-7). Sie haben eigene theologische Seminare und fördern die dezentrale theologische Ausbildung. Einzelne Gemeinden, Gemein-



Foto: M. Meier

Eingang zum Sozialzentrum der Al-Kalima-Gemeinde in Damaskus.

Im **Libanon** sind die neuen freien Gemeinden (Baptisten, Darbysten, Nazarener, Allianzchristen, Adventisten, Gemeinde Gottes, Pfingstler u. a., zusammen etwa 70 Gemeinden) zahlenmäßig stärker als die alten evangelischen Gemeinden. Alle leiden unter der politisch und wirtschaftlich schwierigen Situation und der Tendenz zur Auswanderung.

In **Israel, Jordanien** und **Palästina** sind die freien Gemeinden (Baptisten, Allianzchristen, Frei-Evangelische, Nazarener u. a., zusammen etwa 160 Gemeinden) zahlenmäßig stärker als Anglikaner und Lutheraner. Während die offiziell anerkannten Gemeinden gewisse Freiheiten genießen, ist eine Gruppenbildung von Konvertiten aus der Mehrheitsbevölkerung schwierig. Die inzwischen zahlreichen messianisch-jüdischen Gemeinden in Israel bewegen sich kulturell und kultisch innerhalb der jüdischen Tradition, sind aber von ihrer Glaubensprägung her mehrheitlich frei-evangelisch zu nennen.

Auf der **Arabischen Halbinsel** finden wir in den einzelnen Ländern (außer Saudi-Arabien) neue evangelische Ausländergemeinden verschiedenster Prägung. Dabei können Gemeinden von asiatischen, afrikanischen und

arabischen Gastarbeitern am ehesten als frei-evangelisch bezeichnet werden. Für einheimische Konvertiten ist es überall schwer, sich diesen Gemeinden anzuschließen oder eigene Gruppen zu bilden.

In **Ägypten** sind die frei-evangelischen Gemeinden zahlenmäßig stärker als die presbyterianische Nilsynode und die anglikanisch-episkopale Kirche. Die beiden Brüderkirchen, drei Heiligungskirchen, mehr als sieben Pfingstkirchen und zwei Baptistenbünde haben zusammen über 600 Gemeinden. Die Grenzen zwischen den Denominationen sind fließend. Manche Gemeindebünde wachsen, andere nehmen ab.

Im **Sudan** haben wir eine besondere Situation. Nach Beendigung des Bürgerkrieges zwischen Süd und Nord kehrten viele evangelische Christen in den Süden zurück. Deshalb sind Zahlenangaben schwierig. Im Norden gibt es weiterhin episkopale (anglikanische) und presbyterianische Gemeinden. Frei-evangelische Prägung haben Gemeinden der Sudanesischen Kirche Christi, der Sudan-Inland-Kirche, der Afrika-Inland-Kirche, der Nazarener-Kirche, die Pfingstgemeinden sowie Gemeinden von Darbysten (Brüder) und Baptisten.

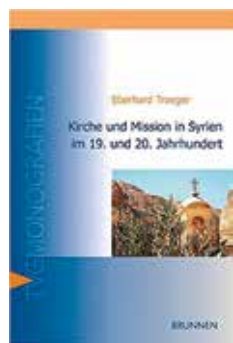
debünde oder übergemeindliche Werke unterhalten medizinische Einrichtungen und Waisenhäuser, bieten Alphabetisierungsunterricht an und organisieren Programme zur Hilfe für minderbemittelte Menschen.

Zur zukünftigen Entwicklung

Ich vermute, dass die verschiedenen Gemeinden noch näher zusammenrücken werden, um gemeinsam zu beten, die Evangelisation zu fördern und bei diakonischen Aktionen zusammenzuarbeiten. Die Besonderheiten von traditionellen Konfessionen und Denominationen werden vermutlich weiter an Bedeutung verlieren. Die Grenzen zu orthodoxen, katholischen und reformatorischen Kirchen werden sicher noch durchlässiger werden. Gemeinden, die nur ihren Bestand wahren wollen und nicht evangelistisch tätig sind, werden an Bedeutung verlieren.

Die staatlichen Einschränkungen und Repressionen sowie die gesellschaftlichen Anfeindungen und Verfolgungen könnten je nach Land und Situation noch zunehmen, in einzelnen Fällen aber auch abnehmen. Das gilt besonders im Blick auf Bekehrungen aus der Mehrheitsbevölkerung. Je nach den Entwicklungen in Staat und Gesellschaft könnte es weitere Wellen von Flucht und Auswanderung geben, aber auch Zeiten der Beruhigung und Konsolidierung. Alle Gemeinden, gleich welcher konfessionellen Zugehörigkeit, dürften langfristig eine Zukunft in der Region nur dann haben, wenn sie sich mutig zu Jesus Christus bekennen und zum Leiden um seinetwillen bereit sind.

Pfarrer Eberhard Troeger (Jahrgang 1938) stammt aus Deutschland. Er gehört der Evangelischen Kirche an. Von 1966 bis 1998 lebte und wirkte er in Ägypten. Troeger ist u.a. Mitbegründer des Arbeitskreises Islam und des Institutes für Islamfragen der Deutschen Evangelischen Allianz.



Buch-Tipp

Kirche und Mission in Syrien

Vor allem die Apostelgeschichte erinnert an die große Bedeutung, die der syrische Raum für die urchristlichen Anfänge hatte: etwa die Bekehrung von Saulus auf dem

Weg nach Damaskus oder die Entstehung der ersten multikulturellen christlichen Gemeinde in Antiochia, von der Barnabas und Paulus auf die erste Missionsreise geschickt werden. Pfarrer Eberhard Troeger, einer der führenden deutschen Spezialisten für dieses Gebiet, lebte selbst lange in Ägypten und leitete die Evangeliumsgemeinschaft Mittlerer Osten. Er zeichnet die Geschichte der christlichen (mit dem Schwerpunkt auf den evangelischen) Kirchen in Syrien, im Libanon und den heute zur Türkei gehörenden Randgebieten im 19. und 20. Jahrhundert nach.

Neben schriftlichen Quellen ist Troeger dabei für das letzte Drittel des 20. Jahrhunderts primär auf mündliche



In eigener Sache

Aktuelle Neuigkeiten auf Facebook

In unserem ICO-Magazin können wir nur in großen zeitlichen Abständen über neue und laufende Projekte berichten. Freilich tut sich auch in der Zwischenzeit immer sehr viel. Deshalb informiert die ICO auf ihrer Facebookseite fast jeden Tag über aktuelle Neuigkeiten aus dem Libanon, dem Irak oder Syrien. Wir teilen hier die News, die wir permanent von unseren Projektpartnern vor Ort bekommen, mit allen ICO-Interessierten. Und Sie finden hier auch viele Hinweise auf interessante Beiträge in anderen Medien, die sich mit dem Nahen Osten (und den Christen) beschäftigen. – Sie waren noch nicht auf der ICO-Facebook-Seite? Dann schauen Sie doch einmal vorbei! Es zahlt sich aus.

www.facebook.com/initiativechristlicherorient/



Und noch ein Tipp: Besuchen Sie doch auch unseren Youtube-Kanal. Die meist kurzen Videos vermitteln nochmals einen ganz anderen – noch direkteren – Zugang zum Orient.

www.youtube.com/channel/UCbgOPDQArw4AomWF3jec6g



Berichte angewiesen, die deshalb das spannend und äußerst detailreich geschriebene Buch als sehr authentische Geschichtsschreibung ausweisen (etwa das Kapitel „Leichte Konversion zum Islam und schwierige Konversion aus dem Islam“).

Den Verfasser leitete dabei aber nicht nur das historische Interesse, sondern auch das Bestreben, jüngere Leser für das Thema zu interessieren, um durch Gebet oder Unterstützung von Hilfsorganisationen einen konstruktiven Beitrag zur zukünftigen Entwicklung dieser Region zu leisten. Durch eine derartige Unterstützung der Weltchristenheit könnten die syrischen Christen auch als Minderheit zur positiven Entwicklung ihrer Heimat beitragen und Zeichen der Versöhnung praktizieren, denn wie auch immer der Bürgerkrieg enden wird – „das Syrien der Zeit vor 2011 wird es nicht mehr geben“, hält Troeger fest.

Alfred Friedl

Eberhard Troeger: Kirche und Mission in Syrien im 19. und 20. Jahrhundert. Brunnen Verlag, 2020. ISBN: 978-3-7655-9576-9

Foto: bkerki.org



Libanon Gedenken an die Opfer der Explosionskatastrophe

Am 4. August 2020 starben bei einer Explosion im Hafen von Beirut mehr als 200 Menschen. 300.000 wurden obdachlos. Die Verantwortlichen wurden immer noch nicht zur Rechenschaft gezogen.

Zehntausende Menschen haben an diesem 4. August an der Gedenkfeier im Hafen von Beirut teilgenommen, mit der der Opfer der Explosionskatastrophe gedacht wurde. In seiner Predigt sagte der maronitische Patriarch Bechara Boutros Rai, Gerechtigkeit sei eine Forderung aller Libanesen. Sie müssten erfahren, wer für die Explosion verantwortlich ist, die mehr als 200 Todesopfer gefordert hat.

Das Gedenken in unmittelbarer Nähe des Kraters, den die Explosion von 2.750 Tonnen Ammoniumnitrat vor einem Jahr hinterlassen hat, begann mit einem muslimi-



Foto: bkerki.org

Beirut: Gedenkgottesdienst mit Patriarch Rai (Foto links) am 4. August. Die Menschen haben Fotos ihrer ums Leben gekommen Angehörigen mitgebracht.

schen Gebet und einer Schweigeminute für die Opfer. Im Anschluss wurden die Namen der Todesopfer verlesen. An dem Gottesdienst nahmen zahlreiche Angehörige der Opfer teil, die Bilder ihrer ums Leben gekommenen Familienmitglieder in Händen hielten. Politiker nahmen nicht teil.

Infolge der Explosionskatastrophe hat die ICO mit der Renovierung des beschädigten Kinderheimes St. Charles das größte Einzelhilfsprojekt in ihrer Geschichte umgesetzt.

Das humanitäre Drama im Libanon geht freilich weiter. Inzwischen gibt es so gut wie keinen Strom mehr und auch keinen Treibstoff, um Stromgeneratoren zu betreiben. Mitte August explodierte in der Region Akkar ein illegales Treibstofflager; rund 30 Personen wurden getötet, mehr als 70 schwer verletzt. Für die Brandopfer gibt es im Libanon aber keine Medikamente mehr. Auch die medizinische Versorgung im Land steht vor dem völligen Zusammenbruch.

ICO-Broschüren



„Christentum im Orient“

Einen aktuellen wie historischen Überblick über das Christentum im Orient bietet diese Broschüre auf 36 Seiten. Das Heft stellt alle Kirchen vor, die im Nahen Osten beheimatet sind bzw. dort wirken. Lernen Sie die Assyrische Kirche des Ostens, die Chaldäische, Koptische, Syrisch-orthodoxe und Syrisch-katholische Kirche, die Maroniten und die Orthodoxen Patriarchate von Antiochien, Jerusalem und Alexandrien sowie viele weiteren Kirchen kennen! Warum kam es überhaupt zur Kirchentrennung, was verbindet aber auch die Kirchen? Auch darüber informiert die Broschüre.

Und schließlich die Frage: Wie geht es den Christen im Nahen Osten und wie viele gibt es überhaupt noch? Darüber geben ausführliche Länderprofile zum Irak, Syrien, Libanon, Jordanien, Israel/Palästina, Ägypten, Türkei, Iran und der Arabischen Halbinsel Auskunft.

Die Broschüre „Christentum im Orient“ ist aktuell auch auf **Englisch** erschienen.



„Spirituelle Schätze des Orientalischen Christentums“

Tauchen Sie ein in eine Welt, die uns Christen im Westen fremd erscheint, letztlich aber auch unser eigener christlicher Ursprung ist! Das ICO-Redaktions- und Expertenteam hat Texte aus unterschiedlichsten kirchlichen Traditionen und Jahrhunderten ausgewählt, die sich um gelebte Nächstenliebe, Verantwortung für die Bewahrung der Schöpfung und um die Sehnsucht nach Frieden drehen. Dazu kommen kurze Geschichten mit Tiefgang (und einer Prise Humor) von den ägyptischen Wüstenvätern aus den ersten Jahrhunderten des Christentums.

Möge diese Broschüre auch einen kleinen Beitrag dazu leisten, dass die Christen unterschiedlichster Konfessionen einander wieder näher kommen.

Jede Broschüre ist bei der ICO (Kontakt S. 19) zum Preis von 5 € (ab 5 Stück 4 €) erhältlich.

Heiliges Land

Die „Weißen Väter“ in Jerusalem

Die „Weißen Väter“ kamen 1878 nach Jerusalem und leben seitdem im muslimischen Viertel der Altstadt. Seit mehr als 140 Jahren ist ihnen die Schutzherrschaft über die Kreuzfahrerbasilika der Heiligen Anna und über die biblische Stätte Bethesda, Ort der Heilung des Gelähmten aus dem Johannes-Evangelium, anvertraut. Da der offizielle Name der „Weißen Väter“ „Missionare von Afrika“ lautet, stellt sich zu Recht die Frage: Wie kamen sie nach Jerusalem, das nicht gerade in Afrika liegt, und warum?

Von P. Frans Bouwen

Das offizielle Gründungsjahr der Gesellschaft der „Missionare von Afrika“ ist 1868. Ihr Gründer, Msgr. Charles Lavigerie, war ein Jahr zuvor Erzbischof von Algier geworden. Kurz nach seiner Ankunft war er mit einer dramatischen humanitären Situation konfrontiert, die durch Hungersnöte und verschiedene Krankheiten verursacht worden war. Er kümmerte sich um die Armen, vor allem um verlassene Kinder. Der dringende Bedarf an Mitarbeitern war der Ursprung der „Weißen Väter“ (White Fathers, WF). Sie erhielten diesen Namen aufgrund ihres Habits, der weißen Gandoura und dem Burnus, die der traditionellen arabischen Kleidung der Region ähneln. Ein Jahr später eröffnete Lavigerie auch das erste Noviziat der „Weißen Schwestern“, heute „Missionsschwestern Unserer Lieben Frau von Afrika“ genannt.

Als Lavigerie die Diözese Nancy (Frankreich) verließ und seine Ernennung nach Algier annahm, hatte er eine Vision. Er wollte sich nicht nur um die kürzlich in Algerien angekommenen französischen Christen kümmern, sondern war entschlossen, die gesamte Bevölkerung des Landes zu erreichen. Darüber hinaus betrachtete er Algier als Tor zum gesamten afrikanischen Kontinent. 1876 schickte er eine erste Karawane mit drei „Weißen Vätern“ durch die Wüste nach Westafrika südlich der Sahara, aber sie wurden unterwegs ermordet. Zwei Jahre später, 1878, brach die erste Karawane mit „Weißen Vätern“ nach Ost- und Zentralafrika auf. Im selben Jahr trafen die „Weißen Väter“ aber auch in Jerusalem ein.

Lavigeries „Weg nach Damaskus“

Die Vorgeschichte dazu: In seiner Funktion als Direktor des heutigen „L'Œuvre d'Orient“ in Paris unternahm Lavigerie 1860 einen dreimonatigen Besuch im Libanon und in Syrien. 1860 waren viele örtliche christliche Ge-



Foto: mafrome.org

Junge „Weiße Väter“ aus Afrika bereiten sich in Jerusalem auf das Ordensleben vor.

meinden bzw. Christen von Drusen massakriert worden. (Den Massakern war in Damaskus u.a. der selige Tiroler Missionar Engelbert Kolland zum Opfer gefallen, über den das ICO-Magazin in seiner Ausgabe Nr. 84 berichtet hat.)

Lavigerie wollte helfen und dieser Besuch hat ihn tief und nachhaltig beeindruckt. Einige Jahre später wird er sagen, dass er dort seine missionarische Berufung gefunden hat, seinen „Weg nach Damaskus“. Seitdem haben ihn das Interesse und die Sorge um den christlichen Osten nicht mehr losgelassen. Sobald er also eine Möglichkeit fand, seine Missionare nach Jerusalem zu entsenden, zögerte er nicht und gab ihnen klare Anweisungen, ähnlich denen, die er seinen Missionaren in Afrika gab: „Alles für alle“ zu werden (1 Kor 9,19), wobei die Sprache und die Lebensweise der lokalen Bevölkerung so weit wie möglich übernommen werden sollte.

Im Osten bedeutete das für Lavigerie die volle Achtung der östlichen Kirchen und Traditionen, ihrer liturgischen Riten und Theologie. Für ihn bestand darin auch die einzige Möglichkeit, die Einheit zwischen Osten und Westen zu fördern. In diesem Punkt war er ein Pionier zu einer Zeit, als von vielen katholischen Missionaren die Latinisierung noch stark gefördert wurde.

Wie in seiner Vision von Afrika bestand er auch nachdrücklich auf der Ausbildung von örtlichen Priestern, und in diesem Sinne stimmte er 1882 zu, dass seine Missionare die Leitung des neuen Seminars für die melkitischen griechisch-katholischen Priester übernahmen. Als Folge der Besetzung Ost-Jerusalem durch Israel wurde das St. Anna Priesterseminar 1967 in den Libanon verlegt. Während der 85-jährigen Tätigkeit in Jerusalem kamen etwa 350 Priester aus diesem Seminar, darunter etwa 40 Bischöfe und 3 Patriarchen. Die Früchte der Ausbildung in diesem Seminar wurden beim Zweiten Vatikanischen Konzil (1962-65) deutlich sichtbar, wo die griechisch-katholischen Bischöfe die aktivsten Verfechter der Rechte und Privilegien der katholischen Ostkirchen waren.

Gleichzeitig breitete sich der Einfluss von St. Anna weit über die Mauern des Priesterseminars aus. Fr. Pierre Mi-



Ordensgründer P. Charles Lavigerie 1860 in Syrien.

Foto: M. Afr., Public domain, via Wikimedia Commons



Heimstätte der „Weißen Väter“: Die Basilika der Heiligen Anna in Jerusalem.

chel, Professor am Priesterseminar, brach beim Eucharistischen Kongress 1893 in Jerusalem eine Lanze für die östlichen Traditionen. Sein Appell führte 1894 zur Veröffentlichung der Enzyklika „Orientalium Dignitas“ durch Papst Leo XIII., ein echter Meilenstein in der Anerkennung der Würde der Ostkirchen.

Ein ehemaliger Professor am Seminar, Fr. Antoine Delpuch, spielte 1917 eine zentrale Rolle bei der Gründung der Kongregation für die orientalischen Kirchen und des Päpstlichen Orientalischen Instituts in Rom.

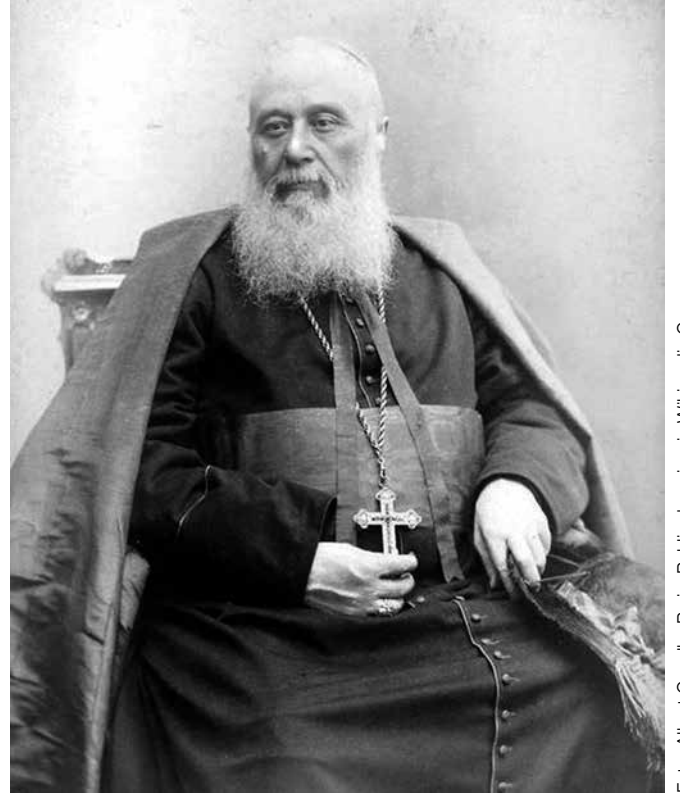
Pierre Duprey wurde 1962 als Sachverständiger zum Zweiten Vatikanischen Konzil berufen und später als Vizesekretär, dann als Sekretär in den Päpstlichen Rat für die Einheit der Christen berufen. Dank seiner Jerusalem-Erfahrung trug er wesentlich zur Wallfahrt von Papst Paul VI. ins Heilige Land, zu seinem Treffen mit dem Patriarchen Athenagoras in Jerusalem 1964 sowie zur bemerkenswert positiven Entwicklung der Beziehungen zu den orthodoxen Kirchen bei.

Die Zeitschrift „Proche-Orient Chrétien“

Im Jahr 1951 gründeten die Professoren des St. Anna Priesterseminars die Zeitschrift „Proche-Orient Chrétien“, die sich der Geschichte, Theologie, Liturgie, Spiritualität und Gegenwart der Kirchen im Nahen Osten widmet. Von Anfang an war die Suche nach der Einheit der Christen das Hauptziel dieser Initiative, unter Berücksichtigung des



Der Ökumene- und Nahost-Experte P. Frans Bouwen gehört den „Weißen Vätern“ an.



Charles Lavigerie (1825-1892), der Gründer der „Weißen Väter“.

interreligiösen Kontexts. Diese in ökumenischen und akademischen Kreisen weithin geschätzte Zeitschrift wird oft als Erinnerung an 70 Jahre kirchliches Leben und ökumenisches Anliegen im Nahen Osten betrachtet. Seit 2015 kümmert sich die Université Saint-Joseph in Beirut unter der Leitung der Jesuiten um diese Publikation.

Aktivitäten heute

Die „Weißen Väter“ setzen in Jerusalem ihren ökumenischen und interreligiösen Dienst inmitten einer komplexen und unsicheren politischen Situation fort. Einige beteiligen sich auf lokaler und internationaler Ebene an offiziellen ökumenischen Dialogen mit verschiedenen ökumenischen Institutionen wie dem Päpstlichen Rat zur Förderung der Einheit der Christen, dem Rat der Kirchen im Nahen Osten, der österreichischen Stiftung Pro Oriente und anderen. In Jerusalem ist ihr Hauptanliegen die Arbeit an der Basis, innerhalb der lokalen christlichen Gemeinschaft, sowohl für die ökumenischen als auch für die interreligiösen Beziehungen, da diese Anliegen in erster Linie in der Verantwortung der Ortskirchen liegen.

Gleichzeitig sind die ökumenischen und interreligiösen Dialoge untrennbar mit den Anliegen um Gerechtigkeit und Frieden verbunden, was in erster Linie eine gerechte und dauerhafte Lösung des israelisch-palästinensischen Konflikts bedeutet. Nur dann kann Jerusalem seiner Berufung voll und ganz gerecht werden, Symbol und Versprechen der Brüderlichkeit und des friedlichen Zusammenlebens für die Menschheit zu sein, insbesondere für diejenigen, die sich als Kinder Abrahams betrachten: Juden, Christen und Muslime.

(Übersetzung aus dem Englischen von Evelyne Ranhater)

Heiliger Mar Gewargis

Der Beschützer der Frauen

Der Heilige Mar Gewargis ist eine der bedeutendsten Persönlichkeiten der Assyrischen Kirche des Ostens und spielt vor allem in der Volksreligiosität eine besondere Rolle.

Von Matthias Disch

Um das Jahr 570 kamen Mar Gewargis (Georg) und seine Schwester Mariam als Kinder vornehmer Eltern im Persischen Reich zur Welt. Sie erhielten die Vornamen Mihramgushnasp und Hazarowai. Ihre Vorfahren stammten aus königlichem Geblüt und hatten wichtige Beamtenposten inne. Die Kinder verloren ihre Eltern in jungen Jahren und wuchsen beim Großvater nahe der königlichen Winterresidenz in Mahoze auf. Von klein auf wurde Gewargis in die persische Literatur und zoroastrische Religion eingeweiht. Der persische Großkönig holte den Knaben als Pagen der königlichen Tafel an den Hof.

Gewargis fand in der zoroastrischen Religion immer weniger Antworten auf seine Fragen. Auf der Flucht vor der Pest kam er auf einem seiner Landgüter mit dem Christentum in Berührung. Er ließ sich von seinem christlichen Verwalter unterrichten und nach einiger Zeit wurde er auf den Namen des Hl. Georg getauft, sehr zum Missfallen des Großkönigs.

Gewargis gelang es, seine lebenslustige und mit einem hohen Beamten verheiratete Schwester für das Christentum zu gewinnen. Ihr Christsein wurde offenkundig, als sie sich die Freiheit nahm, als menstruierende Frau unter die Menschen zu gehen – ein absoluter Tabubruch in der zoroastrischen Gesellschaft. Hazarowai wählte den Namen Mariam und die radikale Freiheit. Sie ließ ihre Familie, Reichtum und Privilegien hinter sich und wurde so auch für ihren Bruder zum Vorbild und Wegweiser. Dieser hatte bis dahin nicht daran gedacht, Heimat und Stand aufzugeben, durch seine Konversion hatte er noch keinerlei Nachteile erfahren.

Mönch, Lehrer, Märtyrer

Mariams Mut zog Gewargis mit. Gemeinsam begaben sie sich in die Izlo-Berge zum Abraham-Kloster. Beide traten in ein Kloster ein. Mariam führte ein heiligmäßiges Leben und auch Gewargis arbeitete hart, studierte und wurde bald schon Lehrer der Mönche. Für Babai den Großen, der 604 n.Chr. Abt des Abraham-Klosters wurde, übersetzte er dessen theologische Auslegungen ins Persische, um sie dem Großkönig Chosrau II in einem innerkirchlichen Konflikt vorzulegen. Doch am Hofe des Königs fiel Gewargis einer Intrige zum Opfer. Zunächst wurde er sieben Monate unter Arrest gestellt. In dieser Zeit gewann er in zahlreichen Disputen die Achtung führender Zoroastrer, führte Menschen zum Christentum, kümmerte sich fürsorglich um seine Mitgefangenen und stand mit seinem Heimatkloster in regem Briefkontakt. Schließlich wurde er



Foto: Andrea Schmidt

Amulett des Mar Gewargis als wirkmächtiger Reiterheiliger, ca. 1755.

in der Festung Akra eingekerkert. 615 n. Chr. gab Chosrau den Befehl, ihn hinzurichten. Gewargis wurde gekreuzigt und mit Pfeilen beschossen.

Die Kunde vom Tod Gewargis' verbreitete sich in Windeseile im ganzen Reich. Schon bald wurde von Wundern berichtet. So schreibt Babai: „Eine Frau, die vier Tage vergeblich in Wehen gelegen hatte, wurde durch ein Pfeilstück (Gewargis') sofort entbunden. Ebenso eine zweite.“ Über die Jahrhunderte wurde er zu einem Hauptheiligen der Kirche des Ostens und erlangte in der Volksreligiosität einen vorzüglichen Ruf als Beschützer der Frauen. Noch bis ins 19. Jahrhundert waren bei den Stämmen der Bergassyrer Amulette mit dem Schutzheiligen Gewargis weit verbreitet.

Amulette, Magie und Zauberformeln

Prof. Andrea Schmidt vom Lehrstuhl für Christlichen Orient an der Katholischen Universität Louvain in Belgien macht darauf aufmerksam, dass Zauberformeln, Amulette und Magie im täglichen Leben dieser assyrischen Christen eine große Rolle spielten: „Die Texte reichen weit in die vorchristliche jüdische und altmesopotamische Vergangenheit zurück und spiegeln die Erfahrungswelt von Menschen, die in den isolierten Bergdörfern ein raues ärmliches Dasein fristeten und mit keinerlei medizinischer Hilfe rechnen konnten. Vielerlei Krankheiten und Gefahren ausgesetzt führten sie Unheil auf den Bösen Blick und Dämonenbefall zurück. Kraft tradierter Praktiken und magischer Formeln versuchten sie, die Gefahren zu meistern und versprachen sich von den Amuletten auch medizinische Hilfe.“

So wurde der Heilige Gewargis ein beständiger Begleiter auf dem wechselvollen Weg der assyrischen Christen, welcher von den Prunkstraßen Bagdads, Ninives und Arbelas in die raue Bergwelt des Barwars führte und in zahllosen Genoziden das stolze und gläubige Volk dezimierte.

LICHT AUS DEM ORIENT

Die 30. Stufe:

Von dem Bande der drei Tugenden, nämlich des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe



Foto: Stephan Schönleub

Wiener Stephansdom: Kunstprojekt „Himmelsleiter“.

Nachdem wir alles erklärt haben, bleiben diese drei Dinge noch übrig (1 Cor. 13), nämlich Glaube, Hoffnung und Liebe, wodurch alle Dinge als mit dem engsten Bande umschlungen und beherrscht werden. Größer aber als alle diese ist die Liebe; denn sie wird Gott genannt. Ich sehe die erste von ihnen wie einen Strahl der Sonne an; die andere wie Licht, die dritte wie den vollen Kreis oder Zirkel. Allen diesen entstrahlt Ein Glanz, und ein und dieselbe Klarheit. Denn der Glaube kann alles Thun und bewirken. Die Hoffnung umschant und befestigt Gottes Barmherzigkeit, und läßt sie nicht zu Schanden werden. Die Liebe aber fällt nicht, und hält nie stille auf der Bahn ihres Laufes; denn sie läßt nicht mehr ruhen den, der von ihrer seligen Thorheit verwundet worden. Wer von der Liebe Gottes reden will, hat im Sinn, von Gott selbst zu reden.

Allein über Gott zu reden, ist eben so bedenklich als gefährlich, besonders für die, welche nicht bedenken, welchem Werke sie sich unterziehen. (...) Die Liebe ist eigentlich die Entsagung jedes entgegengesetzten bösen Gedankens; denn die Liebe denkt nichts Böses. (...)

Wer Gott liebt, hat schon zuvor den Bruder mit Liebe umfassen. Denn durch die Bruderliebe beweist er seine Liebe zu Gott. Wer den Nächsten liebt, kann es auf keine Weise ertragen, wenn die Ehre genommen wird, sondern er flieht vielmehr vor der Ehrabschneidung wie vor einem Feuer zurück. Wer sagt, dass er Gott liebt, aber indessen auf seinen Bruder zürnt, den muß man mit dem vergleichen, der im Traume läuft. (...)

Die geistige Zusammensetzung und Ordnung der Tugenden aber lehre dich die Leiter, auf deren Gipfel ich stehe, wie jener große Eingeweihte und Lehrer der Geheimnisse bezeugt hat. Nun aber bleiben diese drei: Glaube, Hoffnung und Liebe. Unter allen diesen aber ist die Liebe die größte. (...)

Laßt uns eilen, bis wir alle zur Einheit des Glaubens, und der Erkenntnis Gottes kommen, zum vollkommenen Manne, und dem vollen Maaße des Alters Christi kommen, der, wie man sah, im 30. Jahre getauft wurde, die 30 Stufen auf der geistigen Leiter erstiegen hatte. Gott ist die Liebe. Ihm sey Lob und Herrschaft und Stärke. In Ihm ist die Urquelle alles Guten, war, und wird sie durch alle Ewigkeit seyn. Amen.

(Heiliger Kirchenvater Johannes Klimakus, Abt auf dem Berg Sinai.

aus: Die Leiter zum Paradiese. Unveränderter Nachdruck (1987) der Originalausgabe 1834. Edition Kastner.)



Foto: Isa Dogdu



Foto: Isa Dogdu

Türkei Neue Geistliche für den Tur Abdin

Bischof Timotheos hat Anfang August zwei neue Geistliche für den Tur Abdin geweiht. In der Klosterkirche von Mor Gabriel weihte er Aziz Ákyuz und Cello (Johannes) Aydin zu Diakonen. Ákyuz wird seinen Dienst im Dorf Anhel versehen. Aydin wurde am 5. September von Bischof Timotheos in Folge auch zum Priester geweiht. Er ist im Dorf Mozisah tätig.

In Anhel lebten vor 50 Jahren noch 350 Familien. Davon sind nur mehr eine Handvoll Christen geblieben, die das ganze Jahr über im Dorf sind, wo es auch schon seit Langem keinen eigenen Priester mehr gibt. Die ausgewanderten Christen haben aber rund 80 neue Häuser gebaut und 30 weitere renoviert. Über die Sommermonate zählt das Dorf gut 300 christliche Einwohner. Sie haben auch die beiden Kirchen Mor Kuryakos und Mor Eshayo sowie weitere Kirchen und Kapellen renoviert.

Diakon Ákyuz ist ursprünglich nach Schweden ausgewandert. Vor Kurzem wurde er pensioniert und hat nun wesentlich mehr Zeit für seine kirchlichen Aufgaben. Er wird künftig über die Sommermonate in Anhel leben und dort als Seelsorger wirken. Abtbischof Timotheos ist es ein großes Anliegen, dass die Kirchen in den Dörfern offen und Seelsorger vor Ort sind.

In Mozisah leben neben vielen muslimischen Familien auch noch einige christliche. Für deren seelsorgliche Begleitung waren in den vergangenen Jahren Priester aus der Stadt Midyat zuständig. Über die Sommermonate war in den vergangenen Jahren auch der Priester Denho Bulut vor Ort. Einst nach Deutschland ausgewandert, zog es ihn immer wieder in sein Heimatdorf zurück. Im vergangenen Dezember ist er verstorben. Die Bewohner von Mozisah drängten daraufhin Bischof Timotheos, für ihr Dorf einen neuen Priester zu suchen und zu weihen. Der Bischof wurde in der Person von Johannes Aydin fündig.

Aydin hat nach seinem Studium an der „Near East University of Cyprus“ einige Jahre als Geschichtslehrer

Diakonenweihe im Kloster Mor Gabriel (Bild links.). Abtbischof Timotheos freut sich mit den beiden neuen Diakonen Johannes Aydin (links) und Aziz Ákyuz (rechts).

im Dorf Arkah bzw. in der örtlichen Verwaltung gearbeitet. Seine kirchliche Ausbildung hat er schon als Schüler in den Klöstern Mor Yakub (bei Salah) und Deyrulzafaran begonnen. Die abschließende theologische und pastorale Ausbildung hat er im Kloster Mor Gabriel absolviert. Er ist verheiratet und hat eine Tochter.

Auch im Kloster Deyrulzafaran bei Mardin freut man sich über einen neuen Priester. Abtbischof Philoxenos hat schon im Mai Bruder Fanuel zum Priester geweiht. Der neue Priester stammt aus dem Irak. Er wurde 1987 in Mosul geboren und studierte an der dortigen Universität Informatik. Nach seinem Studienabschluss 2010 trat er in das nahe Mar Matthai-Kloster in der irakischen Niniwe-Ebene ein. Ab 2014 setzte er seine theologischen Studien schließlich in Deyrulzafaran fort; 2016 trat er offiziell als Novize in das Kloster ein.



ICO-Broschüre „Tur Abdin“

Der Tur Abdin („Berg der Knechte Gottes“) ist nicht nur das Kernland und Herzstück der syrisch-orthodoxen Kirche, sondern auch das „Ursprungsland“ der ICO. Die Broschüre bietet einen kompakten Überblick über die ältere und vor allem auch jüngere Geschichte der Region und zeigt auf, wie die verbliebene kleine christliche Minderheit allen Widrigkeiten trotz und um ein Verbleiben in ihrer Heimat kämpft.

Diese Broschüre ist bei der ICO (Kontakt S. 19) zum Preis von 5 € (ab 5 Stück 4 €) erhältlich.

Erfolgreiche Kirchenrenovierungen

Das Dorf Zaz im Norden des Tur Abdin wurde von den Christen in den 1990er-Jahren zur Gänze geräumt. 2008 haben etliche frühere Bewohner begonnen, sich wieder um ihr Dorf zu kümmern. In den vergangenen Jahren wurden einige Häuser renoviert und zuletzt auch die Mor Dimet-Kirche. Die Kirche stammt ursprünglich aus dem 6. Jahrhundert. Finanziert wurde die Renovierung von der Gemeinschaft der aus Zaz ausgewanderten Christen, die sich in einer Vereinigung zusammengeschlossen haben. Über die Sommermonate leben viele Auswanderer wieder in Zaz, die restliche Zeit des Jahres ist es nur eine Handvoll. Die Kirche erstrahlt jedenfalls wieder in neuem Glanz.



Foto: Isa Dogdu

Die Mor Dimet-Kirche in Zaz erstrahlt wieder in neuem Glanz.

Kirchenrenovierung in Midyat

Selbiges gilt auch für die Mor Akhshoyo-Kirche in Midyat, die ebenfalls in den vergangenen Monaten renoviert wurde. Die Kirche geht auf das 6. Jahrhundert zurück und ist dem Heiligen Mor Philoxenus gewidmet, einem bedeutenden Bischof im beginnenden 6. Jahrhundert. Einst eine bedeutende Kathedrale, sind heute nur mehr Teile der Kirche erhalten. Das Pfarrleben ist dafür auch heute noch sehr lebendig. Bei einem Gottesdienst Anfang Juli dankte Bischof Timotheos den Pfarrangehörigen für ihre Anstrengungen, die die Renovierung erst möglich machten.



Foto: Isa Dogdu

Dankgottesdienst für die Renovierung der Mor Akhshoyo-Kirche in Midyat.

Freude über Rückkehr der Touristen

Im Tur Abdin freut man sich über die Rückkehr der Touristen. So konnten die beiden berühmtesten Klöster der Region, Mor Gabriel und Deyrulzafaran, im Sommer jeden Tag mehrere hundert Besucher verzeichnen. Seit Beginn der Pandemie herrschte in den Klöstern nicht mehr so viel buntes Treiben. Auch in den Städten Midyat und Mardin wurden wieder viele Touristen verzeichnet.

Sorge bereitet den Menschen freilich, dass die Zahl der Corona-Infektionen in der Türkei wieder stark im Steigen ist. Die Impfrate ist dafür aber schon recht hoch. Laut türkischen Behörden sind inzwischen bereits 73 Prozent der Bevölkerung zumindest ein Mal geimpft. Mehr als 55 Prozent haben auch bereits zwei Impfungen erhalten.



Foto: Georg Pulling

ICO-Mitarbeiter Isa Dogdu kann Besucher wieder durch das Kloster Mor Gabriel führen.

Rekordhitze und kein Regen

Der Klimawandel macht auch vor dem Tur Abdin nicht Halt. In diesem Sommer wurden in der Stadt Cizre am Rande des Tur Abdin 49,1 Grad gemessen – so viel wie noch nie in der Geschichte der Wetteraufzeichnungen vor Ort. Dafür ist der Regen in diesem Jahr weit unter dem Durchschnitt geblieben. Schon im vergangenen Winter blieben die Niederschläge weit unter den Erwartungen, und das hat sich nun fortgesetzt; für die Landwirte eine schwierige Situation, müssen sie doch mit erheblichen Ernteeinbußen rechnen – bei Getreide, Gemüse und Obst. Auch für die bevorstehende Weinlese verheißt die anhaltende Trockenheit nichts Gutes.



Foto: Georg Pulling

Der Tur Abdin kämpft seit vielen Monaten mit einer Dürre.



Buch-Tipp

Frag Einen Mönch

2015 veröffentlichte der deutsche Benediktinerpater Nikodemus Schnabel, von 2016 bis 2018 Administrator-Prior der Jerusalemer Dormitio Abtei, das Buch „Zuhause im Niemandsland. Mein Leben im Kloster zwischen Israel und Palästina“.

Darin berichtet er über seine Erfahrungen in Jerusalem, über den israelisch-arabischen Konflikt und die christliche Minderheit vor Ort. Er schreibt dabei nicht nur von Konflikten und Gewalt, sondern auch über die tolerante Seite Jerusalems, das Miteinander und den interreligiösen Dialog zwischen Juden, Moslems und Christen – ein immer noch lesenswertes Buch!

Nun legt Schnabel mit „FragEinenMönch“ ein Werk ganz anderer Art vor. Auslöser für das Buch war ein YouTube-Video mit dem Ordensmann, das im Dezember 2019 veröffentlicht wurde. Schnabel antwortete darin recht offen auf Fragen meist jüngerer und religionsferner Internetnutzer. Das Video hält inzwischen bei mehr als einer Million Aufrufe.

Gleichsam in Fortsetzung des Videos ist nun das neue Buch entstanden, mit 100 Fragen – und Antworten – recht unterschiedlicher Qualität. P. Nikodemus gibt Aus-

kunft über seinen Glauben, sein Leben und den Alltag im Kloster – freilich auch darüber, ob er tätowiert ist oder ob man im Kloster lange schlafen kann. Er nimmt aber auch Stellung zu „heißen Eisen“ der katholischen Kirche, also etwa zum Zölibat, zur Rolle der Frauen oder zum Umgang mit Homosexuellen.

Der Nahost-Konflikt oder das Leben in Jerusalem werden nur kurz gestreift. Aber immerhin gewinnt man durchaus interessante Einblicke in die Persönlichkeit von P. Nikodemus. Und damit lernt man einen Geistlichen kennen, der im Heiligen Land eine neue verantwortungsvolle Aufgabe innehat.

Denn vor Kurzem wurde Pater Nikodemus vom Lateinischen Patriarchen von Jerusalem, Erzbischof Pierbattista Pizzaballa, zum Patriarchalvikar für alle katholischen Arbeitsmigranten und Asylsuchenden bestellt. Hiermit trägt Schnabel seelsorgliche Verantwortung für rund 100.000 Menschen etwa von den Philippinen, aus Indien und Sri Lanka, wie auch für Geflüchtete aus Äthiopien, Eritrea und dem Sudan, die teils in prekärsten Lebenssituationen im Heiligen Land leben. – Auf weitere Bücher bzw. Erfahrungsberichte von P. Nikodemus darf man also gespannt sein.

Pater Nikodemus Schnabel (mit Sascha Hellen): #FragEinenMönch – 100 Fragen (und unzensurierte Antworten). Adeo Verlag, Asslar 2021. ISBN: 978-386334-309-5

ICO-Jahrestagung 2021

Des-ORIENTierung 20. bis 21. September 2021

Unter dem Titel „**Des-ORIENTierung – Lebenswelten zwischen Orient und Diaspora**“ steht die diesjährige Jahrestagung der Initiative Christlicher Orient (ICO) vom 20. bis 21. September 2021 im Salzburger Bildungszentrum St. Virgil. Die christliche Diaspora wird heuer in den Mittelpunkt gestellt. Vertreterinnen und Vertreter der orientalischen Diaspora-Kirchen erzählen ihre persönlichen Geschichten: wie und wo sie eine neue Heimat gefunden haben, wie sie ihren Glauben leben können und welche Beziehungen sie nach wie vor zu ihrer alten Heimat haben.

Den öffentlichen Abendvortrag am 20. September hält der Linzer Bischof Manfred Scheuer zum Thema „Fragen zu Migration und Integration aus Sicht der Kirche in Österreich“. Am 21. September reflektieren Nahost-Expertinnen und Experten über die Lebensrealitäten der Christen im Nahen Osten und deren Wahrnehmung im Westen bzw. in westlichen Medien.

Die ICO-Jahrestagung findet nach einem Corona-bedingten virtuellen Online-Orient-Tag im vergangenen Jahr heuer wieder in Präsenz statt, u.a. mit Bischof Dr. Manfred Scheuer (Linz), Dr. Otmar Oehring (Berlin), Mag.



Foto: Georg Pulling

Ein Bild aus besseren Zeiten: Viele interessierte Teilnehmer bei der ICO-Jahrestagung in St. Virgil (2018). – Heuer soll es wieder so sein.

Petra Ramsauer (Wien), Dr. Thomas Schmidinger (Wien) und Dr. Andreas Schmoller (Linz).

Virtuelle Grußworte und Berichte von ICO-Projektpartnern und Projektpartnerinnen aus dem Nahen Osten, Einblicke in die laufende Arbeit der ICO sowie liturgische Feiern runden das diesjährige ICO-Tagungsprogramm ab.

Mehr dazu finden Sie auf www.christlicher-orient.at



Handwerk Christlicher Orient bringt Licht in den Orient Der HCO-Webshop

Sie sind auf der Suche nach einem besonderen Geschenk? – Dann schauen Sie am besten in den Webshop von „Handwerk Christlicher Orient“! Dort finden Sie nicht nur eine große Auswahl an Devotionalien, sondern auch viel Praktisches für Küche und Bad.

Unser Sortiment im Überblick:



Neu im Sortiment Keramik aus Palästina



Foto: ICO

Keramik wird im Arabischen „chasaf“ genannt. Die alte arabische Kunst weist eine lange Geschichte auf, die hinter den herrlich verzierten Keramikprodukten steht. In der farbenprächtigen und ornamentreichen Keramik finden sich viele biblische Symbole wieder, beispielsweise der Granatapfel. Die Schönheit der Granatapfelblüten hat viele Bewunderer und wird in der palästinensischen Kunst als Symbol der Liebe und Fruchtbarkeit verwendet. Das alles findet sich auf den einzigartig schönen Tellern, Schüsseln, Tassen wieder. Traditionell werden die Produkte von Hand bemalt und auch noch von Hand getöpft. Doch hat in Zeiten wie diesen auch die maschinelle und industrielle Fertigung Einzug gehalten. In den Souvenirläden in Jerusalem und Bethlehem gibt es viele chinesische Billigimitate. Der genauere Blick beim Kauf lohnt sich. Beim Kauf bei HCO sind Sie auf der sicheren Seite!

Handwerk Christlicher Orient verschafft Handwerksbetrieben Arbeit (vom kleinen Familienbetrieb bis zu Handwerkskooperativen).

Mit dem Reinerlös werden ICO-Projektpartner in ihrer vielfältigen Programm- und Projektarbeit für Kinder, Jugendliche, Frauen, Ältere und Familien unterstützt: beispielsweise bei der Bezahlung des Schulgeldes für kinderreiche Familien.

Eine reiche Fülle an unterschiedlichen Kreuzmotiven,

Rosenkranzmodellen, Teelichtern, Figuren, Schatullen und vieles mehr finden Sie auf hco.einfach-bestellen.at. Wir werden das Sortiment sukzessive erweitern.

Prospekt kostenlos anfordern:
bestellung@christlicher-orient.at oder
Tel. +43 732 773148

Bestellen Sie direkt über unsere Website
hco.einfach-bestellen.at



bezahlte Anzeige

Initiative Christlicher Orient (ICO)

Die „Initiative Christlicher Orient“ (ICO) ist ein von der Österreichischen Bischofskonferenz und von staatlicher Seite anerkannter Verein zur Förderung der Information und zur Unterstützung der Christen im Orient.

Förderer: Sie unterstützen in besonderer Weise die Anliegen des Vereins. Der Förderbeitrag beträgt 25 € (CHF 35) pro Jahr (inkl. Bezug der Zeitung).

Abonnenten: Die Zeitung „Information Christlicher Orient“ informiert sechs Mal pro Jahr über die Christen im Orient. Das Abonnement kostet 15 € (CHF 24) pro Jahr.

Zuschriften an den Verein und an die Zeitung „Information Christlicher Orient“ richten Sie an:

Initiative Christlicher Orient
Friedensplatz 2, 4020 Linz / AUSTRIA

Bankverbindungen für Förderbeiträge, Abonnementsbeiträge und Spenden:

Hilfswerk Initiative Christlicher Orient

Österreich: Hypo Oberösterreich, IBAN: AT42 5400 0000 0045 4546, BIC: OBLAAT2L

Deutschland: Liga Bank eG, IBAN: DE93 7509 0300 0004 5016 75, BIC: GENODEF1M0

Schweiz: St. Galler Kantonalbank, IBAN: CH89 0078 1015 5347 5880 1, BIC: KBSGCH22

Spenden können steuerlich geltend gemacht werden!

Tel.: +43 732 773148

Neue E-Mail: office@christlicher-orient.at

Website: www.christlicher-orient.at

Bürozeiten: Montag bis Freitag, 9 bis 12 Uhr

Handwerk Christlicher Orient ...

... bringt Licht in den Orient

„Orientalische Gaumenfreuden“ für Zuhause



Orientalische Gaumenfreuden wollen wir Ihnen mit dieser neuen Publikation servieren! Die Rezeptsammlung „Gesegnete Mahlzeit“ möchte Ihnen einen Einblick in die authentische orientalische Küche geben. Unsere Projektpartner und Projektpartnerinnen aus dem Nahen Osten haben uns ihre besten Rezepte verraten, die wir Ihnen nun sehr gerne weitergeben.

Auch wenn sich die orientalische Küche über viele Länder erstreckt und dementsprechende Unterschiede aufweist, so hat diese immer eines gemeinsam: Orientalisch kochen bedeutet, mit Leidenschaft zu kochen. Hier verbinden sich Gewürze und Aromen und gehen eine satte und vollmundige Harmonie ein.

Die Gerichte sind abwechslungsreich, voll im Geschmack, aufregend, authentisch und machen Lust auf mehr. Im Orient wurden die Spezialitäten vieler Regionen vereint, da die Speisen hier bereits in früheren Zeiten von

den Handelsreisenden beeinflusst wurden. Typisch für die orientalische Küche sind natürlich die ausgeprägten Aromen. In den Ländern des Orients wird traditionell mit den Fingern gegessen. Als Ersatz für Messer, Gabel und Löffel kommen hier diverse Fladenbrote zum Einsatz.

In der Rezeptsammlung finden Sie eine feine Auswahl an typischen Vorspeisen und abwechslungsreichen Hauptgerichten. Was natürlich auf keinen Fall fehlen darf, sind die meist sehr (!) süßen Speisen. Diese werden gerne zu Kaffee und Schwarztee gereicht, zwischen den Mahlzeiten und auf alle Fälle wenn Besuch kommt.

Damit Sie sehen können, wie die Speisen zubereitet werden, finden Sie bei einigen Rezepten Videos. Diese wurden von unseren Partnern zur Verfügung gestellt. Sie sind nicht professionell, aber authentisch und unterhaltsam.

Wir wünschen Ihnen viel Freude beim Nachkochen und eine genussvolle Entdeckungsreise!

Die Rezeptsammlung „Gesegnete Mahlzeit – Orientalische Gaumenfreuden“ ist zum Preis von 15 Euro/Stück erhältlich. Beim Kauf von fünf Stück ist ein Exemplar kostenlos (4+1 gratis).

Der Reinerlös kommt den vielfältigen Projekten der ICO zugute.

Zu bestellen bei:
bestellung@christlicher-orient.at oder
Tel. +43 732 773148

Bestellen Sie direkt über unsere Website
hco.einfach-bestellen.at

Dolma

Irak

Dolma ist eine Spezialität der orientalischen Küche und bezeichnet mit Reis oder gehacktem Fleisch gefülltes Gemüse

Zutaten (für 8 bis 10 Personen):

- Lammippchen zum Anbraten
- Weinblätter (ganz kurz im kochenden Wasser blanchieren)
- Mangoldblätter (ganz kurz im kochenden Wasser blanchieren)
- 500 g Zucchini
- 500 g Aubergine (Melanzani)
- 3 Stück Zwiebeln, ausgehöhlt

Füllung:

- 1 kg Reis
- 500 g Hackfleisch von Rind
- 3 Stück Tomaten, klein gehackt
- 1 Stück Paprika, klein gehackt
- Zucchini-Füllung, gehackt
- 8 Zehen Knoblauch
- 3 EL Tomatenmark
- 1,5 EL Salz
- 1 TL roter Paprika scharf
- 1 TL Baharat*
- 1 TL schwarzer Pfeffer
- 1 Tasse Sumach* (Sumach für das Ende zum Kochen aufbewahren)

Kochen und Essen mit Leidenschaft. Die neue Rezeptsammlung soll Lust machen auf viele schmackhafte orientalische Spezialitäten!